

fen. Prager Schriftstellerinnen fehlen völlig. Gleichwohl füllt der Band den von ihm vielfach thematisierten Raum des kulturellen „Dazwischen“ auf glückliche Weise aus.

Dresden

Susanne Fritz

Blick ins Ungewisse. Visionen und Utopien im Donau-Karpaten-Raum 1917 und danach. Hrsg. von Angela Ilić, Florian Kühner-Wielach, Irena Samide und Tanja Žigon. Verlag Friedrich Pustet. Regensburg 2019. 304 S., Ill. ISBN 978-3-7917-2995-4. (€ 29,95.)

Die vorliegende Publikation untersucht das Verhalten der politischen, kulturellen und kirchlichen Eliten im „Osten und Süden der habsburgisch geprägten Gebiete“ mit Fokus auf Ungarn und einige Regionen im späteren Staat der Slowenen, Kroaten und Serben. Sie geht auf eine Zusammenarbeit des Münchener Instituts für Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) mit der Universität Ljubljana zurück.

Die Publikation konzentriert sich auf „Visionen der Nachkriegsordnung“ am Ende des Ersten Weltkriegs, besonders „das unmögliche Jahr 1917“ (Jean-Jacques Becker), in dem sich die Auflösung der alten Imperien zwar bereits ankündigte, aber die Zukunft noch offen schien und die später in Paris festgelegte Nachkriegsordnung noch nicht feststand. Die Beiträge sind in drei größere Bereiche aufgeteilt: erstens ephemere Ministaatsbildungen und Gründungspläne von autonomen Gebieten (die Huzulenrepublik, die Republik von Labin, das Heinzenland in Westungarn im Gebiet des späteren Burgenlands); zweitens die Kirchenpolitiken in multiethnischen Gebieten; drittens literarische und publizistische Visionen über sich auflösende politische bzw. soziale Ordnungen (in diesem Abschnitt beschäftigen sich Clemens Ruthner mit apokalyptischen Szenarien in der deutschen fantastischen Literatur, Anja U. Oswald mit der deutschen Presse in der Untersteiermark, Milka Car mit dem kroatischen Schriftsteller Miroslav Krleža und Johann G. Lughofer mit Joseph Roth).

Positiv lässt sich hervorheben, dass die Veröffentlichung Fallstudien über Themen und Gebiete präsentiert, die in der deutschsprachigen Forschung marginalisiert werden. Das gilt für die Geschichte Ungarns sowie für historische Fallstudien über multiethnische Städte und Mikroregionen der ehemaligen Habsburgermonarchie wie Fiume (Rijeka) (Ljubinka T. Karpowicz), Istrien, die Kirchenprovinz Görz (France M. Dolinar), Ljubljana und die Untersteiermark (Tanja Žigon, Oswald) und vieles mehr. Auch die Beiträge über die Kirchen in multiethnischen Grenzgebieten greifen bisher wenig untersuchte Themen auf, die angesichts der Verflechtung der Kirchen mit der Politik auch heute noch von hoher Relevanz sind. Ein Beispiel ist die Darstellung von Lajos Szász über imperialistisch-nationalistische Parolen der Ungarisch-Calvinistischen Kirche im Krieg, ein anderes, gegenteiliges Beispiel ist der Beitrag von Dolinar über die pluralistische Haltung der Görzer Bischöfe gegenüber ihren italienischen, slowenischen und kroatischen Gemeinden. Die Leserin hätte gerne eine grundsätzliche Antwort oder Hypothese auf die Frage erhalten, warum sich die Kirchen manchmal durch die nationalistische Staatspolitik vereinnahmen ließen und in anderen Fällen nicht.

Kritisch ist auf die generell geringe Kontextualisierung der Themen, die durch eine stärkere Berücksichtigung der neueren allgemeinen Forschungsliteratur über den Ersten Weltkrieg erreicht worden wäre, hinzuweisen, was die Einschätzung der Repräsentativität der dargestellten Fallbeispiele erschwert. Welchen Zweck und welche Realisierungschancen hatten die dargestellten Minirepubliken, die entweder nur für eine kurze Zeit bestanden oder sogar bloße Entwürfe blieben? Inwiefern hat die Erfahrung des ersten „totalen Krieges“ neue Dynamiken ausgelöst, vor allem auf der Ebene der interethnischen Beziehungen? Die meisten Beiträge gehen auf diese und andere Fragen, die in der neueren Forschung diskutiert werden, nicht ein. Die Darstellungen der Vorgeschichten der interethnischen Antagonismen vermitteln den Eindruck, als habe der Krieg die vorhandenen Konstellationen nicht wesentlich verändert, sondern lediglich besser sichtbar gemacht. Die Le-

serin hätte an diesem Punkt gern auch Rückbezüge auf die Argumentation Pieter Judsons gelesen, demzufolge die Nationalismen in der Habsburgermonarchie Produkte der Politik gewesen seien und erst der Krieg zur Eskalation der ethnisierten Gewalt geführt habe. Eine ausführlichere und fundiertere Einleitung hätte diese Kontextualisierung leisten können.

Wien

Borbála Zsuzsanna Török

John C. Swanson: Fassbare Zugehörigkeit. Deutschsein im Ungarn des 20. Jahrhunderts. (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilian-Universität München (IKGS), Bd. 140.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2020. 520 S., Ill. ISBN 978-3-7917-3113-1. (€ 34,95.)

Die Makrogeschichte der deutschen Minderheit Ungarns gilt heutzutage als ein weitgehend erforschtes Gebiet sowohl in Ungarn als auch im deutschsprachigen Raum. Das zweibändige Werk von Gerhard Seewann¹ sowie Publikationen u. a. von Ágnes Tóth, Norbert Spannenberger und Ferenc Eiler bieten einen tiefen Einblick in Ereignisse, die vor 1989 für das Publikum kaum zugänglich waren. Zu einigen Kapiteln dieser Vergangenheit, besonders zur Vertreibung nach Deutschland ab 1946, stehen auch mikrohistorische Studien zur Verfügung, während Untersuchungen der *longue durée* auf Lokalebene nur für die sog. Vertriebenenliteratur charakteristisch sind.

John C. Swanson schloss diese Forschungslücke ein Stück weit, als er 2017 sein Werk *Tangible Belonging. Negotiating Germanness in Twentieth-century Hungary* veröffentlichte. S. ist Professor für Geschichte an der University of Tennessee und widmet seine Forschungen Minderheitenfragen, Nationalitäten und Zugehörigkeiten in Mittel- und Osteuropa. Die deutsche Fassung seines Werkes ist nun in der Schriftenreihe des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte im Südosteuropa erschienen.

Im Mittelpunkt der Monografie steht die Geschichte der Gemeinde Máriakéménd, eines Dorfes, den Angaben der amtlichen Volkszählung vom Jahr 1941 zufolge, mit 1248 Einwohner:innen, davon 1168 deutschen Muttersprachler:innen.² Geografisch gehörte das Dorf zur sog. Schwäbischen Türkei, zum größten geschlossenen deutschen Siedlungsgebiet im südwestlichen Teil Ungarns, wo Deutsche und Ungarn seit den Ansiedlungen im 18. Jh. mit südslawischen und anderen kleineren Bevölkerungsgruppen zusammenlebten. S. beginnt seine Geschichte im späten 19. Jh. und verfolgt die Entwicklungen in der Mikroregion bis zum Jahr 1993, als ein Minderheitengesetz in Ungarn verkündet wurde.

Das Werk lässt sich einerseits als eine detaillierte, wissenschaftlich fundierte Monografie eines Ortes lesen. S. erzählt die Geschichte einer Minderheit in der ungarischen Provinz, die zur Zeit der Jahrhundertwende politisch passiv blieb. Diese Haltung veränderte sich jedoch nach dem Ersten Weltkrieg, teils als Folge der Kontakte zum Deutschen Reich. Kulturelle, später politische Vereine wurden auf Gemeindeebene, auch in Máriakéménd, gegründet. Dies geschah zwar legal, ihre Tätigkeit führte jedoch zum Bruch mit der ungarischen Mehrheit und insbesondere mit den Lokalbehörden. Während des Zweiten Weltkriegs blieb Máriakéménd ebenfalls nicht verschont, ab 1942 begannen Rekrutierungsaktionen in die Waffen-SS, die nach der deutschen Besetzung Ungarns 1944 mit Zwang durchgeführt wurden. Im Spätherbst 1944 erreichte die Rote Armee das Dorf, die als „Wiedergutmachung“ 80 Zivilist:innen aus Máriakéménd zur mehrjährigen Zwangsarbeit in sowjetische Lager deportierte. Diesem Auftakt folgten weitere diskriminierende Maßnahmen gegen die Deutschen: Entrechtung, Entzug der Staatsbürgerrechte, Internierung, Enteignung des Vermögens und ab Januar 1946 die Vertreibung nach Deutschland, die erst Ende 1948 eingestellt wurde. Auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten war die Minderheit massiver Diskriminierung ausgesetzt, die zum Verlust der eigenen Sprache und

¹ GERHARD SEEWANN: Geschichte der Deutschen in Ungarn, Bd. 1–2, Marburg 2012.

² Az 1941. évi népszámlálás. Demográfiai adatok községek szerint [Die Volkszählung vom Jahr 1941. Demografische Daten der Gemeinden], Budapest 1947, S. 13.